

Kriminalgeschichte aus der Schule

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **5 (1894)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D stör' ihn nicht im stillen Hain,
Den Vogel, wenn sein Lied er singt:
Es ist ein Dankespsalm so rein,
Den jubelnd seinem Gott er bringt.

D störe nicht, wenn leis und lind
Der Schlaf des Kindes Stirn berührt:
Es ist der Bote, der das Kind
Im Traum zu seinen Engeln führt.

Drum störe nie, wo zart und leis
Sich Himmlisches mit Ird'schem eint:
Die heil'ge Kunde, ach, wer weiß,
Ob so sie jemals noch erscheint?



Kriminalgeschichte aus der Schule.

S'ist ein hohes, schönes Amt, das Schulmeisteramt! Wer unter der Lehrerwelt das nicht bisweilen mit Dank und Begeisterung empfindet, der thäte besser, ihm den Rücken zu kehren. S'ist aber auch ein schweres, mitunter ein recht kizliches Amt. Das letztere hat unlängst Lehrer Steinmann in D. erfahren. Da geht er eines Morgens den altgewohnten Weg zur Schule. Auf demselben springt ihm zuerst das hellaugige Breneli entgegen und feiert sein Wiedersehen mit ihm. Die Kleine ist ihm ganz besonders ins Herz gewachsen. Sie ist auch ein liebes Kind: aufgeweckt, lernbegierig, zutraulich, hübsch und immer sauber. Von ihrem Betragen in der Schule könnte er sagen: „Sehr lebendig, sonst brav“, welche Note ein Kollege der Vorzeit auf den ersten Blättern der vergilbten Chronika öfters eingetragen.

„Boz tausend, Breneli, bringst du mir schon wieder Blumen? Die schönen Nelken und so viele!“ „Sind siebenzehn“, sagt

ganz verschämt die Kleine und zieht dann aus der Tasche einen Brief. „Der ist für Euch, von der Mutter.“ Überrascht öffnet ihn Hr. Steinmann und liest:

Werter Hr. Schulmeister, Ich muß Euch anzeigen, daß mein Breni am Montag behufs Zahnweh nicht zur Schule kommen konnte. Auch muß ich Euch einmal sagen, wie sehr es seine drei Kameraden auf dem Schulwege plagen, daß es fast des Lebens nimmer sicher ist. Gestern haben sie es wieder geschlagen, ihn in das Bächlein gezehrt, seinen Schirm zerbrochen, der noch dazu der Nachbarin gehört und ihm die Schürze zerrissen.

Ihr wißt, ich bin nur eine arme, geplagte Frau, die sich nicht weiters wehren kann, aber dem Ding schau ich nicht länger zu. Eher nehme ich das Breni aus der Schule und schicke es der Base, welche im Eigenamt wohnt. Es würde mir leid thun, denn das Kind hat Euch gerne. Nichts für ungut!

Nebst Gruß: M. N.

Der alte Steinmann ist wie aus den Wolken gefallen. Was? Das Breneli mißhandelt, unterdrückt? Den Eindruck machte das Kind nicht. Auf seine Fragen erzählte es so ziemlich, was die Mutter geschrieben. Im Schulzimmer angelangt, werden gleich die drei Missethäter verhört. Der wilde Egertenfrik, der Kösthanes und der Beterssepp. Sie sind geständig, dem besprochenen Schirm den Griff abgedreht zu haben, welchen dann des Hanneßen Vater wieder angeleimt. Sie sind ferner geständig, Breni, welche sich ihnen in den Weg gestellt, geprügelt und zur Seite gestoßen zu haben. Da sei sie ins Bächlein gefallen, das an selbiger Stelle gerade kein Wasser gehabt, und ihre Schürze an den Sträuchern hängen geblieben. Breneli mußte dem allem beistimmen, und nun ging's im Chor über die Klientin her:

„Die Haldbenbäuerin wird's Euch selber sagen, Schulmeister, s'Breni reißt ihr den ganzen Sommer hindurch die Nelken ab und in andern „Meiengärten“ nimmt sie im Vorbeigange auch, was sie findet, wenn niemand daheim ist.“ Der Lehrer denkt mit geheimem Grauen des Blumensegens, der ihm das ganze Jahr aus Brenelis Händen zugeflossen, und droht, mit den Beschädigten Rücksprache nehmen zu wollen.

Mit thränenenerstickter Stimme ruft wieder der Egertenfritz: „Mir hat der Heiri (Brenis Bruder) fünf Mäuse genommen und meine zwei besten Fallen. Ich hatte sie gestern morgen unter dem Steinhaufen am Widereck versteckt und wollte sie nach der Schule mit nach Hause nehmen; da waren sie nimmer dort.“

Zum Verständnis dieser Begebenheit muß hier eine Erklärung beigelegt werden. In der Gemeinde D. ist der Feldmauser in Ungnade gefallen und abgesetzt worden. Zwei eigens ernannte Inspektoren zahlen jedem Überbringer für das Stück entseelter Mäuse einen Bazen bar. Wo solch schöner Lohn winkt, mag natürlich auch die Schuljugend nicht zurückbleiben. Auf dem meist weiten Wege zur Stätte der Wissenschaft betreiben die Buben ihr Handwerk, einzelne recht ausgedehnt und ersprießlich. Sie bringen wohl auch Abzeichen ihrer Thätigkeit mit, an Knien, Ellbogen und Händen, und der Dorfbrunnen, der so vergnüglich unter der großen Linde rauscht, hat in der letzten Zeit die Jungmannschaft D's. öfters zu sehen bekommen.

„Breni, weißt du etwas von den Mäusen, so red'!“ (Heiri ist nämlich nicht anwesend.)

„Ach ja, die Mäuse sind auf dem Hünglerbirnbaum neben unserm Hause, und die Fallen hat der Bruder hinter die Stallthüre versteckt. Aber jetzt schlägt er mich mit dem großen Seil, weil ichs gesagt habe.“ Steinmann rückt seine Brille zurecht. „So, das sind mir ja saubere Geschichten! Breni, du meldest Eurem Heiri: Mäuse und Fallen müssen bis um 1 Uhr in des Fritz's Händen sein, und wenn das nicht der Fall, bekommt er's mit mir zu thun. Ihr drei Schlingel, Hannes, Fritz und Sepp, wartet eine Woche lang nach der Schule allemal zehn Minuten, bis das Breni daheim ist, oder doch einen großen Vorsprung hat, und nehmt Euch in acht, wenn ich je wieder das Geringste von einem ungebührlichen Betragen auf dem Wege vernehme!“

Der alte Steinmann hält Wort. Acht Tage lang bleibt er mit den drei Jungen nach Feierabend noch zehn Minuten sitzen und freut sich endlich selber im schönen Glauben an seine Pflichttreue und Ausdauer. Am letzten Tage fragt er die Buben noch einmal:

„Ist nun wirklich gar nichts mehr vorgefallen auf dem Schulwege?“

„O nein“, versichert der Sepp.

„Und habt Ihr das Breni nie eingeholt?“

Alle schauen verlegen einander an. Zuletzt rückt der Hannes heraus:

„S'Breni wartet uns allemal beim Bächlein, aber wir thun ihr nichts.“

Am Sonntag darauf nachmittags ging der alte Steinmann nachdenklich den Schulweg entlang über das Bächlein zu Breni's Mutter und machte sie mit dem Sachverhalte bekannt. Als sie ihm eine gute Halbstunde später bis vor die Thüre das Ehrengelait gab, waren beide über das Vergangene beruhigt und wegen des Zukünftigen entschieden. Der Schulmeister aber schrieb sich abends diese zwei Erinnerungen in sein Merkbüchlein:

Eltern und Lehrer walten bei Lieblingskindern ihres hohen und schönen Amtes insgemein am schlechtesten. Das Breni steht unter unserer speziellen Aufsicht und geht fürs erste nicht ins Eigenamt.



D'r Storch z' Välle.

Sn Välle ufem Chileturm
Da wohnt scho längst es Storchepaar;
Wo witem g'feh't me s'Näsch't ja scho,
Und mitte drin d'r Storch fogar.

Als chlises Buebli hani g'wohnt
Bim Chileturm, grad unde dra.
Da hani g'luegt und ufe zeigt
Und öppe viel Vergnüege g'ha.